

LITERATURBERICHT

Ringen um Gott und Welt und um den Menschen

Zur Neuausgabe des Jugendwerks von Hans Urs von Balthasar

Balthasars „Apokalypse der deutschen Seele“¹ verdient wie kaum ein anderes Werk die Bezeichnung Genie-Streich – im positiven, aber auch im vorsichtig anfragenden Sinn. Die „Stiftung H. U.v. Balthasar“ mit ihrem Präsidenten, dem Mystik- und Eckhartforscher Alois M. Haas, hat sie zusammen mit drei frühen Arbeiten des Baseler Theologen neu herausgegeben. Nicht nur Spezialisten, auch andere, an Person und Sache interessierte Leser tun gut daran, sich dreierlei vor Augen zu führen, ehe sie die gewichtigen Bände zur Hand nehmen.

30 Jahre später nämlich hat Balthasar das Unternehmen noch einmal in Angriff genommen, es auf die gesamte europäische Geistesgeschichte hin ausgedehnt, also über den Zeitrahmen des ersten Versuchs (bis etwa 1930; a 111,393) hinaus, und es in ruhigerer Sprachgebung durchgeführt.² Manches wird von dorthier leichter zugänglich.

Wichtiger aber ist, was Balthasar programmatisch als „Aufgabe der katholischen Philosophie“ (d 27,30f) skizziert. Er stellt sich nämlich auch im Bereich der profanen Wissenschaft bewußt auf den Boden der christlichen Weltanschauung und der christlichen Werte, was ihm anscheinend die Mißachtung der „Fach“-leute³ eingebracht hat.

¹ Neuausgabe. Einsiedeln, Freiburg: Johannes Verlag 1998, geb., DM 220,–

a) *Apokalypse der deutschen Seele. Studien zu einer Lehre von letzten Haltungen*; I. *Der deutsche Idealismus* (1937), XLVIII, 735 S.; II. *Im Zeichen Nietzsches* (1939), XX, 419 S.; III. *Die Vergöttlichung des Todes* (1939), XX, 459 S. b) *Die Entwicklung der musikalischen Idee* (1925); *Bekenntnis zu Mozart* (1955), 63 S. c) *Geschichte des eschatologischen Problems in der modernen deutschen Literatur* (Doktoratsthese, Zürich 1930), 270 S. d) *Von der Aufgabe der katholischen Philosophie in der Zeit* (1946), 80 S.

Die Neuausgabe (mit a–d zitiert) geschah überaus sorgfältig. Nur wenn unbedingt notwendig (Druckfehler usw.) wurde korrigiert. Leserfreundlich wurde die gotische Fraktur der Originale in lateinischer Schrift wiedergegeben, aber die Seitennummerierung beibehalten; wurden die ausführlichen Inhaltsübersichten von (a) mit Seitenzahlen versehen und zu (a) und (c) ein Personenregister beigelegt.

Außer technischen Anmerkungen zur Neu-Veröffentlichung und Balthasars Notiz zur Zweitauflage von (a,I) unter dem Titel: „Prometheus, Studien zur Geschichte des deutschen Idealismus“ findet sich in a,I, (XXV–XLVIII, Zum Geleit) ein Essay, worin A.M.Haas eine kenntnisreiche Würdigung der Person und des Werkes H.U.v.Balthasars gibt.

² Neben Monographien insbesondere der zweite Teil seiner „*Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*“: „*Im Raum der Metaphysik, I Altertum, II Neuzeit*“, 1965.

³ In verschiedenen Forschungsübersichten über Johann Wolfgang von Goethe konnte ich nicht einmal seinen Namen finden; wohl aber Namen von oft minderwertigen und gehässigen Goethe-„Würdigungen“.

Mit der großen christlichen Vergangenheit will er „die ganze weltliche Wahrheit zur göttlichen hin transparent werden lassen“ und entwickelt daher eine „Gesamtschau“, in der auch die „horizontalen Beziehungen zwischen den einzelnen weltlichen Systemen und Weltbildern“ als Ringen um die eine Wahrheit von Gott zu leuchten beginnen.

Zu beachten ist weiterhin die eminent musische, intuitive Begabung Balthasars; sie allein machte ein solches Riesenwerk möglich. In seiner Skizze zur Musik schreibt er (b 29, 29, 57) „Die Eurhythmie wird zum Mittelpunkt jeder Schulung und wie Strahlen gehen alle von dieser Zentralidee der Rhythmisierung aus.“ In der Analyse der „Harmonie“ führt er dies weiter. Dort nämlich pulsiere die Welt der Beziehungen; die Statik von reiner Melodie, die Leere des bloßen Rhythmus verknüpfen sich zu einem weiten Netz; die Übersteigung des menschlichen Erkennens über alle Grenzen hinaus deutet sich an. Melodie und Rhythmus kommen zur Vollendung: „Musik steht dem immanenten Sinn am nächsten, denn sie ist wie er, Entwicklung. Beide sind dynamisch und unaussprechlich überwörtlich.“ Mit dem später erschienenen Kurzartikel zu Mozart (1955, b 61–63) preist Balthasar dieses leichte, sich ins Unendliche Hinaufschwingen. Mozart(!) also und nicht Beethoven (bei dem man „immer die Schweißtropfen“ spüre) und auch nicht Bach mit dem „Zyklopengemäuer“ seiner „Tektonik“.

All dies durchweht die Apokalypse, wozu die Dissertation (c 14, Klammertexte von mir) wie eine Bleistiftskizze wirkt: „Aus der Einheit der mittelalterlich-christlichen Eschatologie werden fortlaufend einzelne Stücke herausgebrochen, bis endlich der Hauptpfeiler, die Transzendenz stürzt. An ihre Stelle tritt als einzig möglicher Ersatz der Fortschrittsglaube (mit dem Höhepunkt des Idealismus)... Im 19. Jahrhundert wird die innere Unhaltbarkeit der idealistischen Eschatologie aufgedeckt. Kierkegaard (existentieller Sprung auf Gott) und Nietzsche (gottloses Ja zur Welt) stellen eine neue Alternative auf.“

Hier ist die zu Beginn erwähnte vorsichtige Anfrage angebracht: Ist dieses gewaltige Sinngebäude der historischen Entwicklung nicht doch zu gewaltig, zu wissend, zu strukturierend? Ich erinnere mich an meinen letzten Besuch bei Balthasar, bei dem er seine Ratlosigkeit vor der Entwicklung der modernen Wissenschaft kaum verhehlen konnte. Aber dennoch: Versuche wie seiner müssen immer neu gewagt werden, um mit Gegenwart und Vergangenheit zurecht zu kommen. Wenn sie so wissend und verantwortungsvoll geschehen wie in der „Apokalypse der deutschen Seele“, bleiben sie wichtig, auch wenn man mit ihnen an Grenzen stößt.

Das Verhältnis von Nietzsche und Kierkegaard (a 1,696) sei der „Kern der vorliegenden Studien“, der Apokalypse: „Da flammten in dieser Dämmerung die zwei Feuer auf. Zwei Männer, die sich nicht kannten und deren Geist doch Aug in Aug steht. Richter der Zeit wie die zwei Zeugen der letzten Tage. Sie fühlen den Boden wanken und Abgründe aufklaffen.“ Sie geben als „Antichrist“ und als „letzter Christ“ radikal verschiedene und doch ähnliche Antworten. Beide distanzieren sich – wiederum radikal – vom offiziellen Christentum. Balthasar markiert damit Abschluß und Höhepunkt des I. Bandes der Apokalypse. Voran ging (nach einem kurzen Rückblick bis ins Mittelalter) die Darstellung der großen Zeit des so typisch deutschen Denkens, was das Thema der Bände ausmacht⁴: Von Lessing bis Hegel, bis dann die „Götterdämmerung“ mit dem Zweikampf Kierkegaard und Nietzsche anbrach.

Das kurze Zitat gibt eine Ahnung von der Sprache Balthasars. In der „Apokalypse“ funkelt sie so sehr (zu sehr?), daß man die geistigen Augen des Wahrnehmens immer wieder schließen muß, um nicht von der Brillanz der Formulierungen geblendet zu werden. Hinzukommt, daß Balthasar stets – wie er mit Kierkegaard sagt (a I,731)– „mit der ganzen Existenz gestikuliert“, also aus der je-persönlichen Lebensentscheidung heraus schreibt. Das macht das Studium der drei Bände nicht gerade leicht und läßt einen manchmal echte Perlen übersehen (z.B. die öfters auftauchende Analyse des Ahasver-Motivs oder das literarhistorische Aufgreifen von Archetypen wie Quell/Wasser, Spiegel, Licht usw.).

Doch die Grundthematik bleibt deutlich: Das Verhältnis des Unendlichen (Gott, Sein, Idee, System usw. genannt) zur Endlichkeit menschlicher Existenz. Wird das eine gegen das andere ausgespielt: Die Erde gegen den Himmel (Nietzsche)? oder wird das eine im anderen aufgehoben: die Vielfalt der Welt in die Allmacht des Systems (Hegel: das System IST die Wahrheit)? Oder kann nur Jesus Christus (zugleich unendlicher Gott und endlicher Mensch) Leitbild und Kraft sein im Ringen um Gott und Welt und Mensch?

Balthasar spricht seine Grundantwort mit Dostojewskij aus (a II,419): „Nur das Angesporensein durch die Ewigkeit kann der Erde ihr wahrhaft Irdisches geben: das Übergängliche, das ihre Wahrheit ist. ‚Die Unsterblichkeit, die ein ewiges Leben verheißt, verbindet den Menschen um so mehr, um so besser mit der Erde.‘“ In seinem schönen Essai über Goethe⁵ (a I,430,439,513f) breitet er es aus. Goethe schaut in seiner Ganzheitssicht, der sich Balthasar eng verwandt fühlt, die Raum-Zeit-Polarität der Endlichkeit zusammen, weil er sie in dem „Empor“ als Ahnung des Unendlichen gipfeln sieht. Es geht um „die zwei metaphysischen Hauptbegriffe Goethes ... die ‚zwei großen Triebkräfte aller Natur: der Begriff von *Polarität* und von *Steigerung*‘“, wie Goethe in seinem Aufsatz „Die Natur“ schreibt. „‘Steigerung’ aber ist diese Einheit in ihrer wurzelhaften ‚Empor’-Bewegung.“ Balthasar zeigt in seiner sorgfältigen Analyse der Werke Goethes, daß es auch ihm um das Verhältnis des Endlichen zum Unendlichen, des Relativen zum Absoluten, des Einzelnen zum Ganzen, des Menschen zu Gott geht. Nicht in der klaren Begrifflichkeit von Descartes (vgl. Goethes Kampf gegen Newton) oder einer Neuscholastik, auch nicht in der naturwissenschaftlichen Meßbarkeit, sondern erst im „Symbol“ des künstlerischen Schauens wird diese Einheit sichtbar: „Alles wirklich Bedeutende ist daher Symbol. Nicht nur die Phänomene und Urphänomene der Natur, nicht nur die Gestalten der Kunst, sondern auch und gerade die höchsten philosophischen Begriffe, wenn anders diese existentiell das werdende Empor mitvollziehen.“

Balthasar geht dieser Grundstruktur der Weltsicht Goethes durch dessen ganzes Werk hindurch nach und läßt sie gipfeln in der Analyse des Faust: „Es liegt aber auch

⁴ Es gehört auch zur vorsichtigen Kritik, daß Balthasar aus dem damaligen Zeitgeist heraus von der „deutschen“ Seele spricht, obgleich der Däne Kierkegaard und dann weiterhin die großen Russen eine maßgebliche Rolle in der Analyse spielen.

⁵ Als Entschuldigung der Mißachtung der Goethedeutung Balthasars in der professionellen Goethe-Literatur ist zu sagen, daß auch die theologische Rezeption seiner Apokalypse recht mager ist. Dazu Haas (a I, zum Geleit).

im Faustschluß selbst der Keim einer höheren Mitte über Erdentat ... und Erdenliebe ..., die selber so sehr Gnade ist, daß sie schon die Grenze des Menschlichen bezeichnet ... das reine Von-sich-weg verwirklichend, ganz Reinheit und Zartheit geworden in ganzer Ekstase ... ins heilig öffentliche Geheimnis, höchste Mitte des Faustschlusses: Mater gloriosa ... Von Gretchen und Helena über Sophia ... höher empor zu Maria, die selbst nur, als höchste Menschenmitte durch Emporblick hinanzieht ins Wunder des Geheimnisses.“ Es ist Gottes Geheimnis, das sich in Gnade dem Menschen schenkt.

Man kann diese Sicht letztlich wohl nur auf dem gleichen christlichen Boden wie Balthasar stehend nachvollziehen. Aber man kann sie überprüfen und anhand der reichen Zitate an Goethe-Texten messen. Ich habe keinen Zweifel: Balthasars Sicht wird sich als ein genuiner und fruchtbarer Zugang zum Werk Johann Wolfgang Goethes zeigen.

Die beiden weiteren Bände fallen gegenüber Bd. I ab. Sie sind noch zu sehr in zeitlicher Nähe zum Dargestellten verfasst. Bd. II geht es um die Lebensphilosophie und die Todesmystik, die sich mit dionysischer Lebensekstase verbindet. Im Bd. III wird es deutlicher, die schillernde Gestalt Max Schelers taucht auf. Heidegger und Rilke (in dieser Reihenfolge) werden vorgestellt. In Karl Barth wird die Synthese erahnt; doch auch bei ihm leben das Sakramentale (also die Gestaltwerdung des Unendlichen im Endlichen) und Soziale (der weite Raum der Kirche) noch zu wenig. Das Schlußkapitel, Mythos, Utopie, Kairos, greift nochmals in die Aktualität der Geisteswissenschaft hinein: Mythos (symbolische Wahrheitserkenntnis), Utopie (Hoffnung statt Marxismus und Futurologie), Kairos (Aufruf zur Entscheidung).

Der Leser ist zuerst geblendet, erdrückt von der Fülle des Dargestellten und zugleich fasziniert von der Weite und der Kraft der Darstellung. Glücklicherweise geht jedem Band eine über 15 Seiten lange gedrängte, gegliederte „Inhaltsübersicht“ voran. Sie mag dem Leser helfen, mit der Ratlosigkeit, die dieses gewaltige Werk verursacht, zu recht zu kommen und sein Auge auf Einzelanalysen hinlenken. Die drei Bände können trotz ihres Umfangs wie ein kleiner Lyrikband zum Lebensbegleiter werden.

Josef Sudbrack, München